

Dieter Groben

Ein Rätsel aus Stein im Hochland von Bolivien: Tiahuanaco

Teil 3: Die Kalasasaya - Tempel, Observatorium, Baalbek der Neuen Welt?

Wir verließen nun den „Halb unterirdischen Tempel“ (siehe SYNESIS-Artikel, Teil 2), genannt Qullakamani Utawi (aymarisch), stiegen die Treppen hinauf auf die Ebene und ließen das große Osttor mit der dahinter stehenden steinernen, stummen Gestalt, die auf uns wie ein freundlicher, mechanischer Butler wirkte, um uns in die heiligen Hallen eintreten zu lassen, auf uns wirken (Abb. 1, Abb. 2).

Dieser humanoide Monolith wirkt wie ein Wächter, um Unbefugten den Zutritt zu verwehren, und schien allein schon durch seine Majestät - analog zu den majestätischen Dimensionen der Kalasasaya - auf die Wichtigkeit und Einzigartigkeit dieses wohl bedeutsamsten Komplexes Südamerikas hinzudeuten. Natürlich, wird der erfahrene Skeptiker einwenden, wirkt hier in erster Linie der sicher gut gemeinte Versuch der Archäologen und Rekonstrukteure aus den 50er und 60er Jahren, die sowohl das Tor als auch die imposanten Umfassungsmauern rekonstruiert haben. Ich habe zum Vergleich ein historisches Foto aus dem Jahre 1922 beigefügt, um das Ausmaß der Zerstörungen bzw. des Verfallungsgrades zu veranschaulichen, was auch zeigt, wie schwer es ist, aus den noch spärlich vorhandenen Gesteinstrümmern überhaupt etwas zu rekonstruieren, wobei man sich natürlich fragen kann, ob und inwiefern Rekonstruktionsversuche generell sinnvoll sind, will man die eigentliche Gestalt und Bauabsicht nicht verfremden (Abb. 3, Abb. 4). Vielleicht hat man da auch zu sehr ein Augenmerk darauf gerichtet, den Touristen aus aller Welt etwas bieten zu wollen. Einige herumstehende, schief aus dem Boden herausragende, im Viereck angeordnete Megalithen machten nach deren Überzeugung anscheinend nicht viel her, da musste man wenigstens ein paar Mauern aufschichten. Gesteinsbrocken lagen ja noch genug herum, was die Kirche und ähnlich christlich-Sakrales wie alltägliches Zeug der Neuzeit eben noch übriggelassen hatten, abgesehen von einigen Ställen, Bierkellern und Notdurftanlagen. Wenn da eben nicht



Abb. 1: Das große Osttor der Kalasasaya, durch das die Sonne bei der Tag- und Nachtgleiche hindurchscheint. Dahinter eine steinerne Figur, die regelrecht auf uns zu warten scheint.

die schon im Teil 1 erwähnten, an der Westmauer zwischen den Pfeilersteinen eingefügten graufarbenen Hohlbetonsteine wären (Abb. 5, 6, 7).

Übrigens zeigt die Absicht einer wohl durch die größten verbauten Mauermonolithen bedingten Oberkante der rekonstruierten Umfassungsmauer, dass die Pfeilersteine unterschiedliche Höhe aufweisen und die Mauer oftmals darüber hinweg läuft oder an die Pfeilersteine stößt, die Monolithen also die Mauer überragen. Ob dies auch in der Absicht der Planer und ursprünglichen Erbauer lag, vermag niemand mehr zu sagen. Durchaus auch denkbar, dass es nie eine massive Ummauerung gegeben hat, ähnlich wie bei Stonehenge in Südengland, wo die Zwischenräume der Megalithen vom Zentrum der Anlage aus gesehen wohl als Visierpunkte für Sonne, Mond, Planeten und Sterne zu bestimmten, wichtigen Tagen des Jahres gedient haben mögen.

Aber grämen wir uns nicht, gehen wir einmal davon aus, dass die wieder aufgebauten Mauern der ursprünglichen Anlage wenigstens etwas näher kommen, ändern können wir es sowieso nicht, und staunen einfach weiter. Bevor ich nun das „Allerheiligste“ betreten

hatte, verschaffte ich mir durch einen Gang durch die schwül-brütende Hochlandsonne einen Eindruck der Maße dieses Bauwerkes und lief die Ost- wie auch die Nordmauer entlang. Anschließend betrat ich den Innenhof der Kalasasaya über eine in der Nordmauer eingelassene Treppe. Der Innenbereich dieses Gehöftes ist rund



Abb. 2: Die steinerne Figur aus der Nähe, der so genannte Ponce-Monolith.



Abb. 3: So jämmerlich sah das Osttor im Jahre 1922 aus; der Vergleich mit Abb. 1 zeigt, dass das kolossale Monolith-Tor nur ein später Rekonstruktionsversuch aus neuerer Zeit ist.

zwei Meter höher als die natürliche Umgebung, jedoch nicht plan, sondern senkt sich Richtung Längsachse leicht stufenartig ab. Dieser Umstand verleitet zu der Annahme, dass es noch einen versenkten Innenbereich gab, der über umrahmende Gänge (vorher genannte Stufigkeit des Boden) betreten werden



Abb. 4: Die kärglichen Überreste der Ostmauer, wie sie sich dem forschenden Auge im Jahre 1922 präsentierten, vgl. hierzu Abb. 5. Hier sind keine Mauern, nicht einmal Mauermonolithe, zwischen den Megalith-Pfeilern erkennbar. Man beachte wie bei den Hauptpfeilern in Abb. 3 den für den harten und überaus widerstandsfähigen Andesit erstaunlichen Erosionsgrad der Pfeiler. Wie lange haben Wind, Wetter und Wasser den Giganten zusetzen müssen, um derartige Abnutzungsspuren zu hinterlassen?

konnte. Möglicherweise handelte es sich hier um den heiligsten Bezirk der gesamten Anlage (Abb. 8, 9, 10).

Wie ich - zeitlich nun im Frühjahr 2006 angekommen - aus einer Abhandlung von Prof. Dr. Rolf Müller entnehmen konnte, weisen die Außenmauern der Kalasasaya eine Besonderheit auf, auf deren Schilderung ich bisher noch nicht gestoßen bin. Denn die Riesenblöcke der Ost- und Westmauer sind aus dem ultraharten Lavagestein Andesit erstellt worden, die Nord- und Südmauer aus dem wesentlich leichter zu bearbeitenden Sandstein. Darüber hinaus sind die gigantischen Andesitpfeiler an der Ostwand (dort befindet sich das große Tor mit der Freitreppe) wesentlich stärker erodiert als jene gleichen Materials an der Westseite (Abb. 11).

Es lässt auf zwei (meiner Meinung nach) nicht unmittelbar aufeinanderfolgende Bauperioden schließen, die durchaus von verschiedenen Kulturen stammen könnten. Die zweite war aufgrund fehlender Überlieferungen oder Schriftstücke nicht mehr in der Lage, solch hartes Ergussgestein (Andesit) zu bearbeiten, erkannte jedoch die Wichtigkeit dieses Bauwerkes, an dessen Erstellung nur die Götter mitgewirkt haben konnten. Ich vermute, dass eine große Katastrophe die kulturellen Bande zwischen der ersten und der darauf folgenden Kultur hat zerreißen lassen. Wie anders hätte man sich diese Wichtigkeit mit einher gehender Präzision

erklären können? Daher betrachteten sie es als ihre Pflicht, den Bau wieder herzustellen und mit Nord- und Südmauer zu einem Rechteck zu vervollkommen. Nord- und Südmauer waren in astronomischer Hinsicht ja auch nicht notwendig, wenn es um die Solstizien (Tag- und Nachtgleiche), sowie um die Sommer- und Wintersonnenwende ging, ebenso um die Beobachtung der Mondauf- und -untergänge in seine bedingt durch die etwas mehr als 5° zur Bahnebene geneigten Umlaufbahn um die Erde veränderlichen Koordinaten am Horizont. Die im Teil 1 eingehend beschriebene Akapana-Pyramide südlich der Kalasasaya dürfte ebenfalls aus der nachkatastrophischen Kulturperiode stammen und war nicht Bestandteil der ursprünglichen Anlage, wie ich derzeit überzeugt bin. Als stabilisierendes Fundament und Füllmaterial sowie als Pfeilersteine der einzelnen Pyramidenstufen verwendeten die Erbauer die nicht mehr zuordenbaren wild herumliegenden Andesitkolosse im unmittelbaren Umfeld der Kalasasaya zum Bau ihrer Schotter-Pyramide.

Nur Ruinen zu restaurieren bzw. zu vervollkommen dürfte den Ansprüchen der namenlosen, nachmegalithischen Folgekultur nicht gereicht haben. Es musste, ohne die Götter und Ahnen zu beleidigen, ein eigener auffälliger Stempel gefunden werden, um dem gemeinen Volke den Anspruch auf diese heilige Hochlandstätte zu vermitteln: die siebenstufige Pyramide im Herzen von Tiahuanaco, gleich neben der Sonnenwarte Kalasasaya. Nach wie vor offen bleibt natürlich die Frage, warum die Pyramide nicht an der Kalasasaya exakt nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet wurde, sondern ca. 11° abweichend zu jenen, wie es der nach Archäologenansicht älteste, halb unterirdische Tempel ebenfalls ist. Dies mag als Gegenargument zu meiner Überzeugung vorgetragen und als Beweis gewertet werden, die Akapana-Pyramide sei seit jeher im Plan der rätselhaften Erbauer enthalten gewesen. Ich möchte hier beide Ideen erwähnt haben.

Parallelen zu Ägypten?

Dies lässt mich gleich wieder gedanklich nach Ägypten schwenken, und zwar auf das Gizeh-Plateau. Dort befinden sich ja nicht nur die drei weltberühmten Pyramiden, deren größte von den F(l)achgelehrten „Cheopsy-

Kalასasaya

ramide“ genannt wird (mit einer suppenkaspargleichen Hartnäckigkeit), sondern auch, vom Massentourismus unbeachtet und weniger hinterfragt der so genannte Taltempel und der Sphinx-Tempel, stark beschädigte Kalksteinbauten, deren Erosions- und Beschädigungsgrad ähnlich dem Korpus des Sphinx auf ein sehr hohes Alter schließen lassen, nicht zuletzt auch wegen der angewandten Bautechnik. Dort wurden mal eben 200-Tonner für die Umfassungsmauer verbaut; ganz abgesehen davon, dass der Monumentalbau (Mega-Bauklötze) im Vergleich zu den eindeutig pharaonischen Tempeln späterer Dynastien auffällig abweicht. Ich halte diese Bau-Monstren für die ältesten auf dem Gizeh-Plateau, obgleich sie, abweichend von meiner Annahme in Tiahuanaco, wohl immer schon Teil des Gesamtkonzeptes inklusive Pyramiden und Sphinx waren. Möglicherweise könnte dem Bauprinzip dieser schmucklosen Anlagen die gleiche Idee zugrunde liegen sowie die gleichen Baumeister, die bei dem unverstandenen Plateau von Baalbek (hierzu weiter unten mehr) verantwortlich zeichnen. Interessant dürften hier die Maße der Außenmauern dieser „Tempel“, deren Ausrichtung in Bezug auf die Himmelsrichtungen und ebenso das Seitenverhältnis der Steinwälle sein, im Vergleich zu den viereckigen Bauwerken in Tiahuanaco. Ich hoffe, dass ich bei meinem Aufenthalt in Ägypten im April 2006 Näheres hierzu in Erfahrung bringen kann. Ich mache mich auf eine Überraschung gefasst. Interessant und momentan für mich auffällig sind hüben wie drüben zwei Charakteristika: viereckige Tempel mit einer (oder mehreren) Pyramide(n) in unmittelbarer Nähe, und dies bei Baukomplexen, welche von vielen Autoren, Kennern wie Laien zu den wichtigsten und ältesten ihres Kontinentes gezählt werden. Aber es wird – meiner Meinung nach - noch toller!

Parallelen zum Libanon - liegt der Schlüssel zu Tiahuanaco in Baalbek verborgen?

Betrachten wir uns zur besseren Vergleichbarkeit noch einmal das Schema des „heiligen Zentrums“ von Tiahuanaco an, und zwar von Ost nach West: 1. „Unbekannter Bau“ (im ersten Teil meines Berichtes anlehnend an Jorge Miranda Luizaga mit „Khantataita“ (aymarisch: „Venustempel“: *Khanta-*



Abb. 5: Die Kalასasaya von der Akapana-Pyramide im Jahre 2002 aufgenommen, als De-facto-Rekonstruktion. So stellt man sich heutzutage die Sonnenwarte vor, vgl. hierzu auch Abb. 8, 9 und 10.

tai= Venus, *Uta*= Haus) bezeichnet. An dieser Stelle befand sich auch das merkwürdige Steinmodell, in der Fachliteratur „Opferstein“ genannt, das den Eindruck eines Modells der Kalასasaya vermittelte (Abb. 12).

Nach Westen hin kommen wir nun zu 2. „Alter Tempel“, ein in die Erde eingelassenes Viereck (darüber habe ich mich im zweiten Teil ausgelassen), 3. „Sonnenwarte Kalასasaya“ 4. „Palast der Sarkophage“. Die übrigen Lokalitäten, über die der nicht vorgebildete Tourist hinweg trampelt, und die für das ungeübte Auge nur noch erahnbar sind, möchte ich hier mal außen vor lassen, Sie werden gleich erfahren, warum (Abb. 13).

Bei meiner Vorbereitung auf den Libanon-Trip mit Hauptziel Baalbek im Januar 2005 habe ich mich in einem Reiseführer zum Baalbek-Kapitel vorgelesen. Dieses aus den wohl größten

Steinblöcken der Welt zusammengefügte und nie fertiggestellte Plateau hatte mich, seitdem ich das erste Mal in Zecharia Sitchin „Stufen zum Kosmos“ Ende der achtziger Jahre davon gelesen hatte, in Bann gezogen wie andere die Pyramiden von Gizeh, allerdings ist die Literatur hierzu recht einseitig (die Römer waren's, bestenfalls die Griechen oder Phönizier) und sehr spärlich, ebenso Bild- und Filmdokumente, weshalb ich mich fast gezwungen sah, Fotos und Filme über Baalbek selbst herzustellen und mich vor allem von der Monstrosität der Blöcke in Erstaunen versetzen zu lassen. Es hat sich mehr als gelohnt! Reisen Sie nach Baalbek, solange es noch geht!

Doch nun zurück zum Eigentlichen. Mir ist bei der Betrachtung des römischen Grundrisses sofort eine Analogie zur Lage der Tempel in Tiahuanaco eingefallen. Zuerst dachte ich an



Abb. 6: Die Kalასasaya von der Akapana-Pyramide im Jahre 1870 aus fast dem gleichen Blickwinkel wie Abb. 5 aufgenommen. Hier sind der Raubbau und das Zerstörungsmaß deutlich zu erkennen.



Abb. 7: Die Andesitpfiler der Westmauer. Sie weisen im Vergleich zu den Kollegen an der Ostmauer einen ausgereifteren Bearbeitungsgrad und wesentlich geringere Erosionsspuren auf, man beachte nur die ausgebildeten Eckkanten und die feinen Vertiefungen an den Seitenflächen, welche einem unbekanntem Zweck dienten und heute nicht mehr sichtbar sind, da man die Leerräume zwischen den Blöcken mit besonders hässlichen, grauen Betonsteinen auffüllte.

eine Laune meines Geistes, die Folge reichgenährter Fantasie und bierseliger Abende, doch dann besah ich mir die beiden Orte - Tiahuanaco und Baalbek - einmal genauer. Und jetzt geht's los!

1. Vergleich

Baalbek: Die Längsachse des römischen Komplexes auf der Terrasse von Baalbek - ich spreche nicht von dem ungetümhaften Unterbau vorsintflutlicher

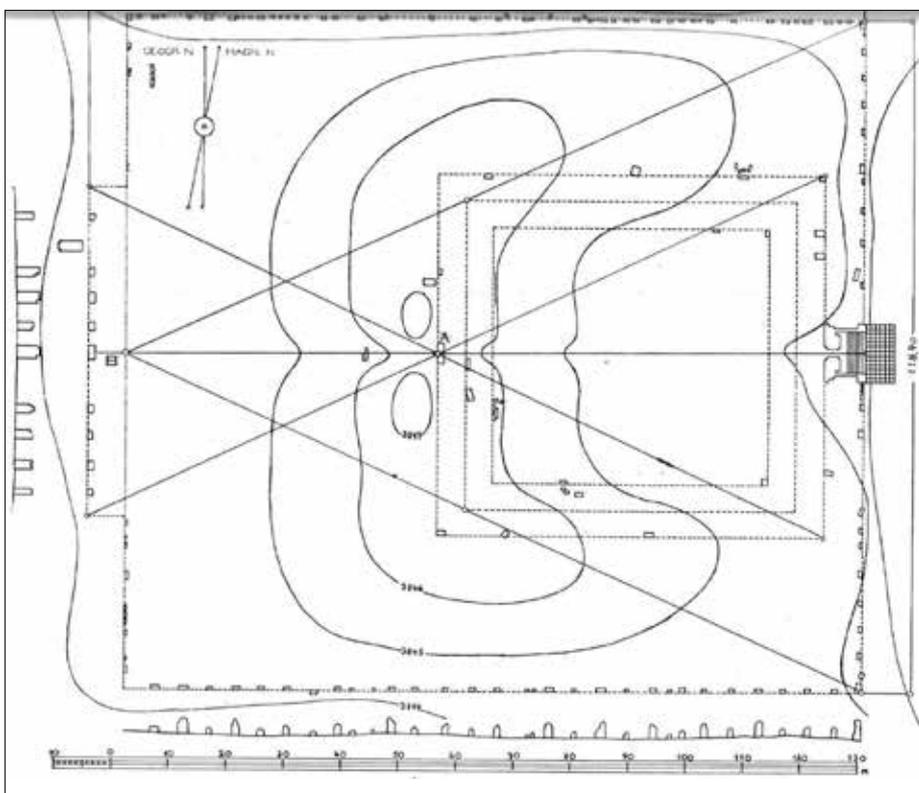


Abb. 8: Grundriss der Kalasasaya mit eingetragenen Monolith-Pfeilern in den Außenmauern, rechts das in Abb. 1 und 3 gezeigte Osttor, links die Westmauer, vgl. Abb. 7. Die geraden Linien markieren von verschiedenen Beobachtungspunkten aus die Ausgangspunkte der Sonne bei den Tag- und Nachtgleichen bzw. bei der Winter- und Sommersonnenwende. Die amorphen geschlossenen Linien verdeutlichen die verschiedenen Geländeneiveaus, anhand derer man das Innere der Kalasasaya zu rekonstruieren versuchte.

(meine Meinung) Provenienz, auf dem der römische Schotter errichtet wurde - Jupitertempel - Großer Hof - Hexagonaler Vorhof-Propylon - Eingang - ist exakt nach der Ost-West-Achse ausgerichtet.

Tiahuanaco: Die Längsachse der Dreiheit - Palast der Sarkophage, Kalasasaya, Alter Tempel - ist exakt nach der Ost-West-Achse ausgerichtet, wobei die Mauern des so genannten „Alten Tempels“ nach dem magnetischen Nordpol ausgerichtet sein sollen (der mit dem heutigen magnetischen Nordpol übrigens nicht mehr übereinstimmt!).

2. Vergleich

Baalbek: Südöstlich der Tempeldreiheit - Jupitertempel - Großer Vorhof - Hexagonaler Vorhof - befindet sich der „Venustempel“.

Tiahuanaco: Südöstlich der Tempeldreiheit - Palast der Sarkophage, Kalasasaya, Alter Tempel - befindet sich der „Venustempel“. Erinnern Sie sich: „Khantataita“ (aymarisch: „Venustempel“), auf der Karte mit „UB“, also „Unbekannter Bau“ gekennzeichnet. Selbst die Größenproportionen zwischen „Venustempel“ und von mir genannter „Tempeldreiheit“ ähnelt sich in beiden Fällen auffällig stark.

3. Vergleich

Baalbek: Das Heiligtum wird über eine große Treppe von Osten her Richtung Westen betreten.

Tiahuanaco: Das Heiligtum wird über eine große Treppe von Osten her in Richtung Westen betreten; hier allerdings nicht über den östlichsten Punkt der Tempeldreiheit, also an der Ostmauer des „Alten Tempels“, sondern an der Ostmauer der Kalasasaya. Dies entspräche, übertragen auf den Baalbek-Grundriss, dem Übergang zwischen Hexagonalem Vorhof und dem Großen Hof. Dort gibt es übrigens wieder eine Treppe.

4. Vergleich

Baalbek: Der große Hof hat mit ca. 112 x 134 m einen Flächeninhalt von 15.008 m². Er ist nahezu quadratisch. Er wird als das Allerheiligste angesehen, da in seinem Zentrum ein Hochaltar stand, auf dem Tieropfer dargebracht worden sein sollen. Die Ruinen des Hochaltars sind heute noch zu bestaunen und zu besteigen. Von dort, im Zentrum der römischen Ruinen, offenbart sich ein grandioser Rundumblick.

Kalasasaya

Tiahuanaco: Die Kalasasaya hat mit ca. 118 x 128 m einen Flächeninhalt von 15.104 m². Er ist nahezu quadratisch. Er wird, nicht zuletzt auch wegen des innerhalb ihrer Umfassungsmauern befindlichen rätselhaften wie einzigartigen „Sonnentores“ als der heiligste Bezirk (das „Allerheiligste“) in Tiahuanaco angesehen.

5. Vergleich

Baalbek: In der frühesten Bauphase, also bei der Erstellung des megalithischen Plateaus, wurden gigantische Steinblöcke aus Kalkstein verwendet, die größten bisher bekannten verbauten Blöcke, darunter die als Trilithen bekannten drei in der Nordwestwand verbauten Kolosse. Sie wiegen bis zu 800 Tonnen! Ein von uns untersuchter Eckstein an der Nordwestecke des Plateaus mit seinen imposanten Maßen von (L x H x B) 21 x 5,7 x 3,35 m (haben wir vor Ort nachgemessen) muss um die 1.000 Tonnen wiegen. Er ist fast so groß wie der berühmte „Stein des Südens“, der eine unglaubliche Dimension von 21,6 x 4,25 x 5,35 m aufweist und mit ca. 1.200 Tonnen angegeben wird. In einem SYNESIS-Beitrag von Thomas Ritter fand ich die Angabe von 1.211 Tonnen, also nehme ich diese für meine Berechnung des von uns entdeckten und untersuchten Ecksteines her. Über das Verhältnis der Kubikzahlen beider Kalksteingiganten kann man auf das Gewicht des Ecksteins schließen. Es ergeben sich 400,995 m³, eine auffällig runde Zahl, finde ich, vielleicht wäre exakt 400 m³ herausgekommen, wenn wir genauer gemessen hätten. Aber weiter: Beide Kubikzahlen ins Verhältnis gesetzt, ergibt sich für den Eckstein ein Gewicht von 988,73 Tonnen! Allerdings muss ich etwa 15 bis 20 % des Gewichtes abziehen, da ich in meinen vorigen Überlegungen von einem Block ausgegangen bin und die obere Anfassung, wie im nachfolgenden Bilde zu sehen, vergaß. Dann käme immer noch ein Gewicht von ca. 790 bis 840 Tonnen heraus (Abb. 14, 15).

Hier strafe ich alle jene Theoretiker Lügen, welche behaupten, der Stein des Südens (befindet sich ca. 1,5 km südöstlich des Baalbek-Plateaus) sei deshalb nicht an seinen Bestimmungsort geschafft worden, weil die Baumeister, nachdem der Stein fertig und von seinem Untergrund linealglatt gelöst worden war (haben wir gesehen!) zu doof gewesen sein sollen, sich im Vor-

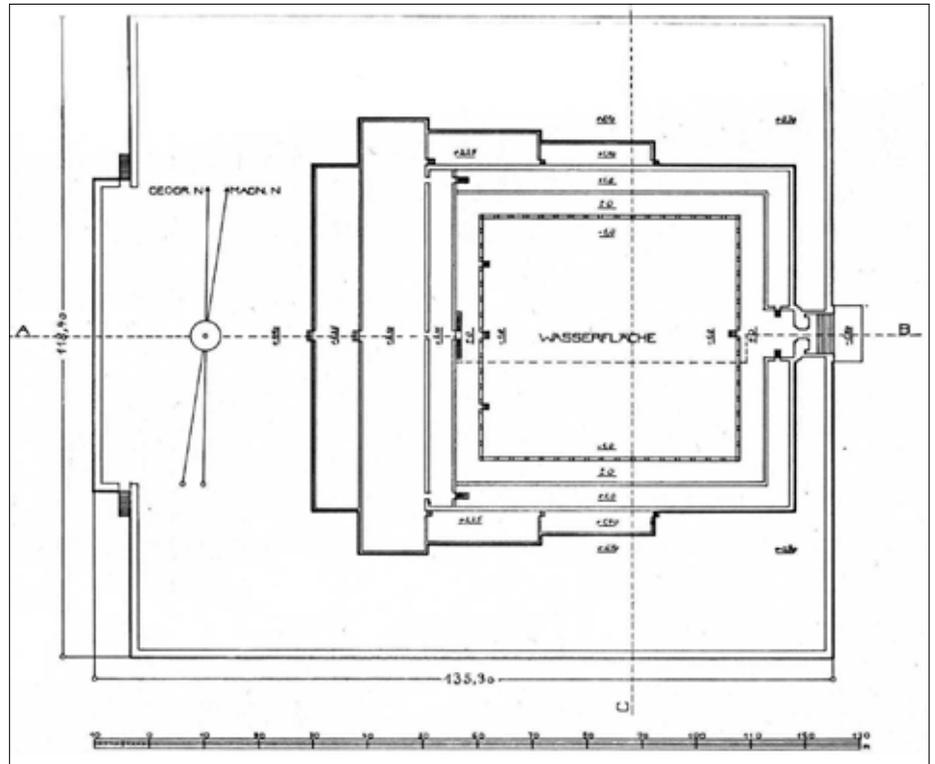


Abb. 9: Ein interessanter Rekonstruktionsversuch aus den dreißiger Jahren, entnommen aus Edmund Kiss' Meisterwerk.

feld Gedanken über seinen Transport zu machen und das Ding dann einfach haben liegen lassen, weil ihnen dazu nichts eingefallen sein soll. Klingt komisch, habe ich aber als Theorie gehört! Wirr wird dieses ganze Gedankenspiel, wenn man sich vergegenwärtigt, dass es ca. 200 m Luftlinie im Steinbruch einen weiteren „Stein des Südens“ mit den gleichen Abmessungen gibt, der komplett fertig behauen, jedoch noch mit dem Untergrund verschmolzen ist, ähnlich wie bei den Moais auf Rapa-Nui (Osterinsel), am Hang des Vulkans

„Ranu Raraku“, wie ich im November 2005 vor Ort sehen und fotografieren konnte. Dazu gleich mehr.

Das heißt: Der berühmte „Stein des Südens“ wurde bereits aus dem originalen Steinbruch weggeschafft und dann liegengelassen, interessanterweise in der gleichen Anwinkelung und Ausrichtung wie der im Steinbruch belassene kaum bekannte Zwilling Bruder, der wahrscheinlich etwas später begonnen wurde. Plötzlich und aus einem unbekanntem Grund wurden die Arbeiten abgebrochen (Abb. 16, 17).

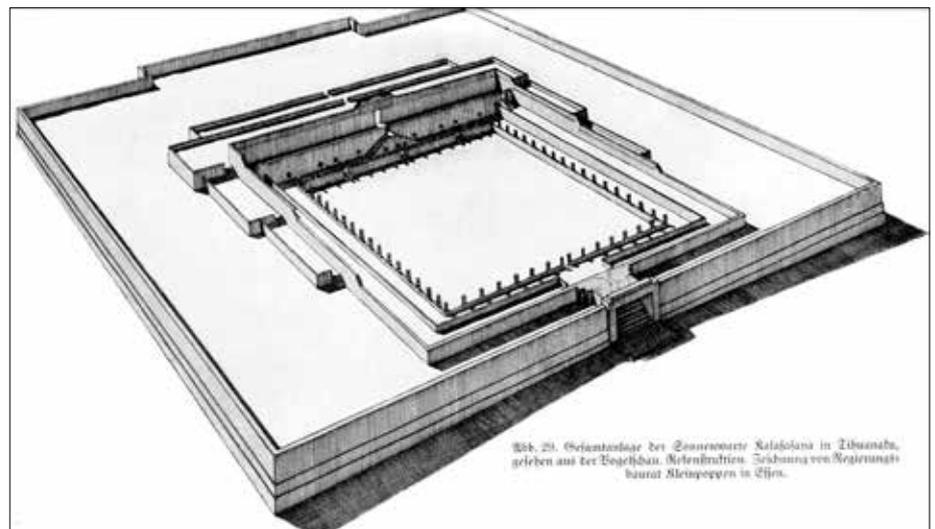


Abb. 10: Eine beeindruckende Rekonstruktionszeichnung aus vorgenanntem Buch in 3D-Perspektive, meiner Meinung nach die ernstzunehmendste. Hier hat man das „Sonnentor in die Mitte der westlichen inneren Umfassungsmauer eingesetzt. Heute befindet es sich nahe der rechten, oberen Ecke (Nordwest-Ecke). Über dessen wahren Standort, Zweck und Aussagekraft streitet man seit jeher.

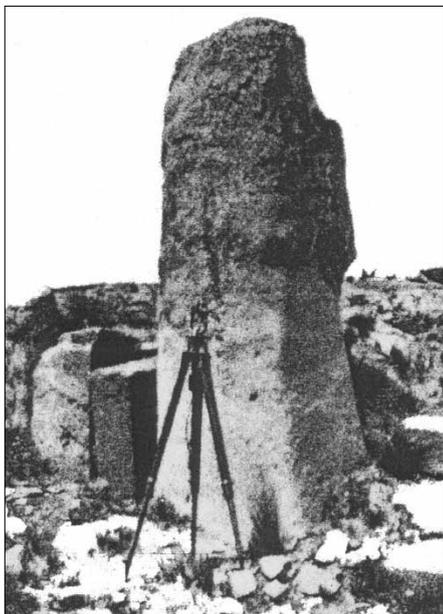


Abb. 11: Hier noch einmal einer der stark erodierten Andesit-Pfeilerblöcke aus der Ostmauer. Es mutet eher wie weicher Sandstein an.

Das heißt summa summarum: Die unbekannt Baumeister wussten sehr wohl diese Giganten zu transportieren wie auch im Plateau fugengenau zu verbauen, in einer Präzision, wie man sie von den Gizeh-Pyramiden her kennt. Punkt! Ein Schelm, wer da denken möge: Aha, aus diesem Grunde weiß der Leser nichts über einen dem „Stein des Südens“ in seiner Größe annähernd gleichenden Eckstein im Baalbek-Plateau. Der Touristenpfad führt dort nicht vorbei. Wir konnten uns in den abgesperrten Teil hineinmo-

geln, diesen Stein vermessen und auf Bild sowie Video bannen. Hätte nicht irgend jemand das Vorhängeschloss geöffnet, wären uns diese Eindrücke wahrscheinlich entgangen. Und Hand auf's Herz: Wussten Sie, dass es noch einen Zwillingbruder des „Steines des Südens“ gibt? Ich nicht, bis ich vor Ort war. Trotz Däniken, Sitchin, Hausdorf und wie die ganzen Schreiber (bzw. Abschreiber) sonst noch so heißen mögen. Mein Dank gilt einem aufmerksamen Wächter in Baalbek sowie meinem Freund und Mitforscher Marco Alhelm und seinem Finderinstinkt (Abb. 18, 19, 20).

Ganz nebenbei: Erinnern Sie sich an die Länge von 21,6 m, die der „Stein des Südens“ bei Baalbek aufweist? Es ist natürlich nur ein „Zufall“, dass der größte Moai auf Rapa-Nui ebenfalls mit einer Länge von 21,6 m im Führer des in Hanga Roa befindlichen Museums verzeichnet ist. Dies habe ich schriftlich bestätigt bei mir zuhause vollendet und der Neigung des Abhanges folgend schräg im Steinbruch und ist nur noch über einen schmalen Grat mit dem natürlichen Fels verwachsen. In der Literatur findet man hierzu eine Gewichtsangabe von ca. 180 Tonnen. Ebenso bei dem von uns gefundenen zweiten Stein des Südens im Steinbruch von Baalbek. Auch wenn die Anwinkelung des Baalbek-Blockes lediglich ca. 20 Grad beträgt, im Vergleich zu

etwa 40 Grad beim Mega-Moai auf Rapa-Nui, besteht meines Erachtens die Sensation aus zwei Dingen:

- a) die Zahlgleichheit von jeweils 21,6 Metern Länge,
- b) die größten Steinexemplare blieben in den Steinbrüchen und wurden nicht vollendet (Abb. 21, 22).

Und da ich sowieso schon wieder in Fahrt bin, mache ich nun die globale Verwirrung komplett. In Carnac an der französischen Atlantikküste gibt es den berühmten „Le Grand Menhir Brisé“, den großen zerbrochenen Menhir. Es handelt sich - ganz wie in Baalbek und auf Rapa-Nui - um das größte Megalith-Exemplar Europas und stand einst auf einer exponierten Hügelkuppe, von der aus das Umland gut einzusehen und möglicherweise auch zu vermessen war. Seine Länge wird - leider kann man das heute nicht mehr genau nachprüfen, da er in fünf Teile zerbrochen ist und ein Zwischenstück fehlt -, man höre und staune, mit ca. 21 m bei einem Gewicht von ca. 350 Tonnen angegeben. Ich wette bei allem, was mir lieb ist, das Ding maß einst 21,6 m! Das lässt in mir Zweifel aufkommen, ob diese Riesenkerze tatsächlich nur ein Findling war, den ein Gletscher vor sich hergerollt haben und damit dem Block das zigarrenähnliche Aussehen verliehen haben soll. Das müsste schon wirklich ein ziemlicher Zufall sein. Und warum wurden dann keine anderen „Findlinge“ in dieser Größenordnung - ob nun noch größer oder kleiner als 21,6 m - in der Bretagne mehr gefunden? Da soll mir noch jemand erklären, es hätte keine globalen Kulturströmungen gegeben. Diese Zahlen beweisen für mich eindeutig das Gegenteil! Zu den Merkwürdigkeiten der omiösen Zahl 21,6 möchte ich mich am Ende des Artikels noch einmal kurz äußern, um jetzt nicht zu sehr abzuschweifen (Abb. 23, 24).

Tiahuanaco: Bei der Erstellung der Kalasasaya wurden gigantische, weit in den Boden eingetriebene Steinquader von mehreren hundert Tonnen Gewicht verbaut. Diese Monstren wurden ebenfalls in der nebulösen Gründerzeit vom wem auch immer hergestellt, transportiert und aufgerichtet. Der größte Kandidat findet sich als in drei Teile zerbrochene Bodenplatte des bis dato unverstandenen, flachpyramidalen Steinhauens namens „Puma Punku“ (Puma-Tor), ca. 1,5 km südwestlich von Tiahuanaco und wird auf ein Gewicht

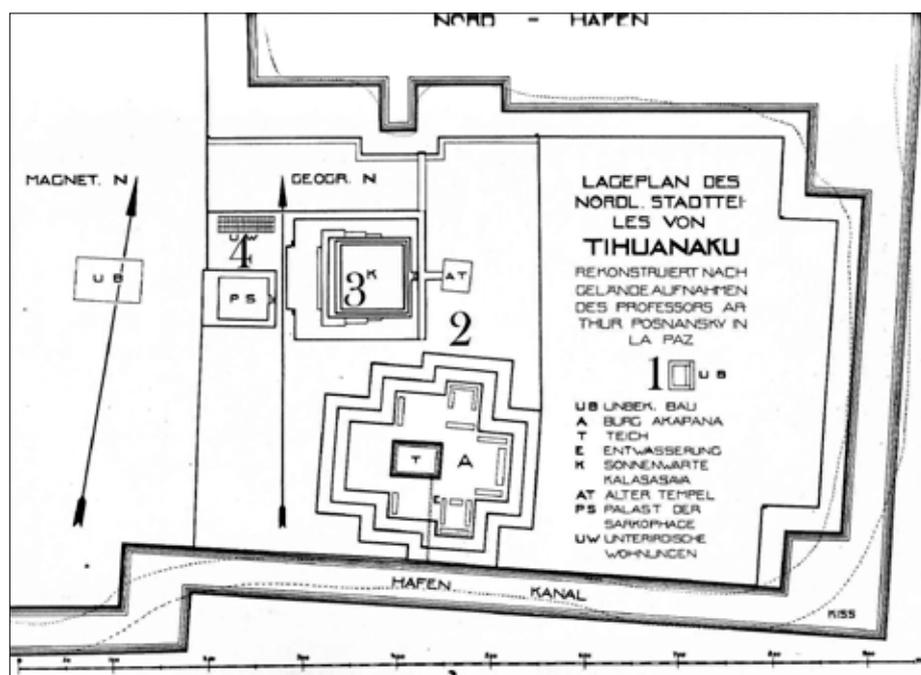


Abb. 12: Der eingenordete Übersichtsplan von Tiahuanaco. Nr. 1: Venus-Tempel, Nr. 2: Alter Tempel (halb unterirdischer Tempel), Nr. 3: Kalasasaya (Sonnenuarte), Nr. 4: Palast der Sarkophage. Vergleichen Sie hierzu die Gebäudeanordnung in Abb. 13.

Kalasaşaya

von ca. 1.000 Tonnen geschätzt (Werkstoff Andesit). Das kommt erstaunlich nahe an die riesenhaften Ausmaße der zuvor beschriebenen Blöcke in Baalbek heran! Aber nicht zu vergessen: wir befinden uns in Bolivien auf ca. 3.820 m Höhe, Baalbek erhebt sich gerade 1.175 m über den Meeresspiegel. Zudem wurden die Steinplatten, so glauben viele Forscher und Kenner von Tiahuanaco/Puma Punku, über den Titicacasee transportiert (laut Edmund Kiss von den Hängen des Vulkans Kijappia auf einer leider nicht mit Namen benannten Insel im Titicaca-See). Die Frage: Wie habe ich mir ein Boot, vielleicht auch noch aus Balsa-Schilf wie die typischen Titicacasee-Boote hergestellt, vorzustellen, auf das eine Platte mit 1.000 Tonnen Gewicht verladen, transportiert und von diesem wieder entladen wird, ohne dass das Boot untergeht oder kentert?

Vor kurzem ging mir von Marco Alhelm ein Bericht zu, in welchem von einer erfolgreichen Verladung eines 9-Tonnen-Blockes berichtet wird. Dieser Brocken war, wie auf dem Bild zu diesem Artikel zu erkennen, ein Rohling. Hier wurde also nur ein Teilproblem behandelt, es wurde auch nicht erwähnt, ob es sich um ein Andesit- oder Sandsteinblock handelte. Daraus schloss die Autorin, die Transportfrage plausibel erklären zu können.

Hier jedoch noch einige Fakten und Zahlen, welche dem Leser den Aufwand für das Verschiffen eines Steines verdeutlichen sollen: Der Bau des Balsaschilf-Bootes erforderte 1.800.000 Schilfstangen, welche zu 3.000 Bündeln verschnürt wurden, die Fertigstellung dauerte zwei Monate, um ein schwimmfähiges Gerät von 14 m Länge, fünf Metern Breite, zwei Metern Höhe und 12 Tonnen Gewicht zu Wasser lassen zu können. Zudem besteht bei so einem Naturprodukt, das mit Wasser in Berührung kommt und sich unmittelbar vollsaugt, aufgrund der Verrottungsneigung immer nur eine begrenzte Einsatzzeit. Um ein Kentern beim Beladen zu vermeiden, musste der Steinblock zudem genau in die Mitte des Bootes bugsiert werden.

Wenn wir das nun mal hochrechnen in Hinblick auf die noch vorhandenen und weitestgehend viel schwereren Steinquadern (das meiste Material der Tiahuanaco-Ruinen wurde anderweitig gebraucht), musste einst wohl eine ganze Flugzeugträgerflotte aus Schilf den Titicacasee befahren haben. Wie lange hätte man gebraucht, um die Abermillionen Schilfstangen zu rasieren

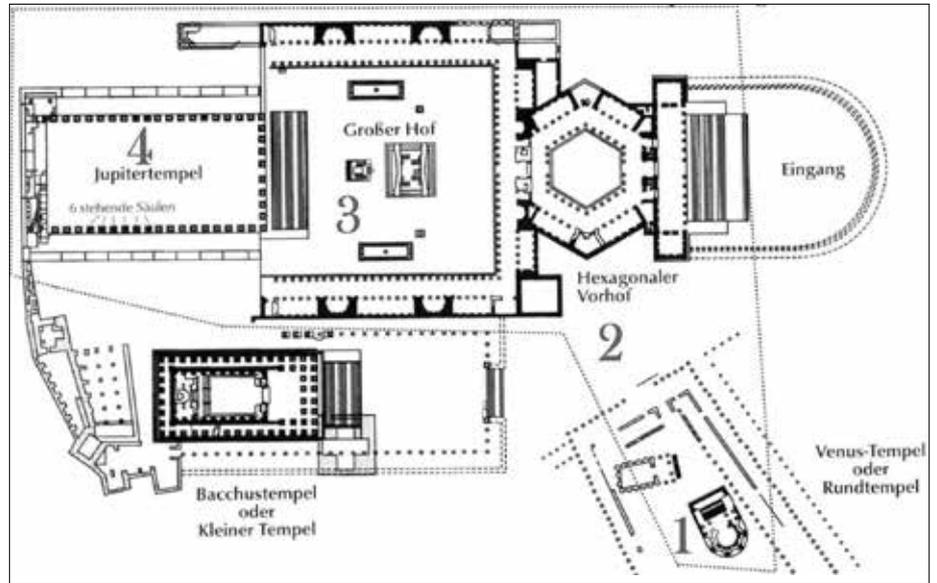


Abb. 13: Der eingenordete Übersichtsplan von Baalbek (römische Epoche). Nr. 1: Venus/Baccus-Tempel, Nr. 2: Propylon mit hexagonalem Vorhof, Nr. 3: Großer Hof mit zentral angeordnetem Hochaltar (ursprüngliche Höhe ca. 20 m), oberhalb und unterhalb lange, rechteckige Wasserbassins, Nr. 4: Jupiter-Tempel.



Abb. 14: Der große Eckstein an der Nordwestecke des Baalbek-Plateaus, er kommt in den Dimensionen an den berühmten Stein des Südens heran (siehe Abb. 16 und 17).

(falls jemals überhaupt so viele an den Ufern des Titicacasees wuchsen bzw. nachwachsen) und zu Booten von vielleicht bis zu 50 m Länge und mehr zu verarbeiten? Passt diese archaisch anmutende Transport-Idee überhaupt zu der nicht verstandenen und einzigartigen Steinbearbeitungstechnik, wie wir diese in Resten noch in Puma-Punku vorfinden? Und dann noch die Zeit für den Transport: In besagtem Bericht wird eine Entfernung von 90 km (!) zwischen Steinbruch und Tiahuanaco angegeben. Ich bleibe da skeptisch.

Das scheint mir genau wie der in Gernot L. Geises Buch „Die Gizeh-Pyramiden und der Mars“ beschriebene Versuch, mittels des Baues einer Mini-Pyramide die offenen Fragen zum Bau der Gizeh-Pyramide beantwortet haben zu wollen. Wie Geise uns jedoch wissen lässt, war das Ergebnis nicht gerade zufriedenstellend. Dennoch wird es als Beweis gewertet. Sehr wissenschaftlich.

Die Arbeiten wurden, genau wie in Baalbek ersichtlich, während der Bauphase plötzlich abgebrochen. Das konnte man anhand der nicht voll-



Abb. 15: Zwei der sogenannten Trilithon-Steine, deren Gewicht auf ca. 700 bis 800 Tonnen geschätzt wird. Auf diesem künstlichen Massiv wurde – später – der Jupiter-Tempel errichtet.



Abb. 16: Der „Stein des Südens“, unweit des Steinbruches, in dem die Mega-Quader gebrochen und zugehauen wurden. Dies und die lose Auflage auf den Untergrund beweisen: Das Ding wurde tatsächlich transportiert! Das Problem: Er ist nicht quadratisch, wie es das Bild und der Vororteindruck vermuten lassen würde, sondern verläuft nach der Spitze hin leicht konisch. Das erschwert bei diesen Dimensionen einen horizontalen Einbau wie bei den Trilithon-Blöcken erheblich: Obere und untere Lage hätten der Anwinkelung angepasst werden müssen, um fugenlos ineinander zu passen. Oder sollte dieser Koloss etwa senkrecht aufgestellt werden, wie die konisch angefasten Obelisken in Ägypten oder der Grand Menhir Brisée in Carnac/Frankreich? Er hat eine Länge von 21,6 m.

endeten Steinquader als auch an den massenhaft herumliegenden Werkzeugen feststellen (wie auch am Hange des Vulkans Ranu Raraku auf Rapa-Nui); zudem scheinen die Schichten (Asche) und die darin großen Mengen darin verbackener menschlicher sowie tierischer Knochenreste und übrige Zivilisationsspuren auf eine große Katastrophe hin zu deuten. So kann man es bei Edmund Kiss nachlesen. War diese Katastrophe

weltumspannend und traf sie auch die Megalith-Baustelle in Baalbek? Würden diese wichtigen „Stützpunkte“ von denselben Planern in der gleichen vorsintflutlichen Epoche gebaut?

6. Vergleich

Baalbek: Das „Götterplateau“ wurde auf einer Hochebene gebaut, der so genannten Bequaa-Hochebene, welche sich etwa in 1.100 bis 1.200 m Höhe be-

findet. Nach Norden hin ist die Ebene offen, wird im Westen vom Libanongebirge und im Osten, also Richtung Syrien, vom Antilibanon-Gebirge flankiert und nach Süden hin weitgehend von einer vom Hermon-Berg ausgehenden Querkette unterbrochen. Als wir von Beirut kommend, oben auf dem Pass eine kleine Ruhepause einlegten, genossen wir bei herb-winterlichem Sonnenschein und orientalischem Smog die Sicht über die Hochebene, die sich als erstaunlich eben (im Sinne von waagrecht) herausstellte. Sie ist länglich ausgebildet und zieht sich von Nordost nach Südwest. Das Mittelmeer befindet sich hinter dem Libanon-Massiv westlich von Baalbek. Die anonymen Planer und Konstrukteure hatten ihre Gründe, warum sie nicht küstennah und im Schutze zweier flankierenden Gebirgszüge auf einer Hochebene gebaut haben. Däniken würde sagen: Ein Gebirge bietet Schutz vor radioaktiver Strahlung. Hierfür spielten geografische Gründe eine Rolle, die Beschaffung aus einem nahe gelegenen Steinbruch dürfte bei den Dimensionen der Bauteile von nachrangiger Bedeutung gewesen sein (wie bei Gizeh in Ägypten).

Ich möchte dem interessierten Leser am Rande noch von folgender Begebenheit erzählen, als Marco und ich abends im Hotel Palmyra mit direktem Blick auf die Baalbek-Ruinen die Libanonkarte auf unseren viel zu weichen und leicht mit kalter Feuchtigkeit getränkten Betten ausbreiteten und versuchten, mit Hilfe von Alkohol, Zigaretten und fettreichem Essen die Impressionen des Tages zu verarbeiten (was sich am nächsten Tage mit der „Morgentoilette“ fortsetzte) (Abb. 25).

Der mitten in Raum aufgestellte und leise vor sich hin knisternde Petroleum-Ofen vermochte kaum das Zweibettzimmer aufzuwärmen (Zentralheizung ist hier unbekannt, dafür gibt es für den Fall der Fälle einen knatternden Notstromdiesel, und dieser Fall trat auch prompt ein), dafür roch es stark nach Brennstoff und der Ofen selbst war heiß wie ein glimmendes Brikett. Aber es verbreitete inklusive der im Kolonialstil gehaltenen Einrichtung eine gewisse Indiana-Jones-Atmosphäre. Das muss man einfach erlebt haben!

Wir besahen uns also die Bequaa-Hochebene und uns fiel gleich auf, dass die verschiedenen Höhenlinien in abgestuften Blautönen gehalten waren. Marco und mir schoss es durch den Kopf: Könnten die Verfasser der Karte unbewusst die Blautöne benutzt haben und uns damit darauf hinweisen, dass die Hochebene oder zumindest ein Teil

Kalasaşaya

davon der Grund eines ausgetrockneten wenn auch flachen Sees war (ich spiele auf die Analogie des bolivianischen Altiplano und des Titicacasees an)? Das wäre natürlich ein Ding! Fakt ist, dass die Hochebene von zwei Flüssen durchzogen wird- nördlich von Baalbek der Orontes, dessen Name eher an Peru denken lässt, einschließlich Tiahuanaco in Bolivien (in Nord-Peru gibt es tatsächlich einen namensähnlichen Fluss: Rio Corrientes), und südlich von Baalbek der Leontes.

Wäre es denkbar, dass es dereinst tatsächlich einen Talkessel gab, der einen See, beispielsweise einen von den heute noch vorhandene Flüssen gespeisten Süßwassersee ermöglichte? Ich möchte zudem noch erwähnen, dass die Bequaa- Hochebene heute noch aufgrund ihrer Bodenfeuchtigkeit und fruchtbaren Ackerflächen als die Kornkammer Libanons gilt. Doch wo ist hypothetische See dann hin? Ist er ausgetrocknet oder könnte er versickert sein? Vielleicht in den großen syrischen Grabenbruch, der sich beginnend von der Bequaa-Hochebene weiter über den Jordangraben und das Rote Meer zum afrikanischen Kontinent erstreckt, welcher die Folge einer in geschichtlicher Zeit stattgefundenen Katastrophe gewesen sein könnte und zu Zeiten des Baues von Baalbek noch nicht existierte (vorsintflutlich)?

Zu letzterer Möglichkeit möchte ich aus dem Buch „Das Geheimnis der Atlantiden“ von Andrew Thomas zitieren. „Die Priester von Baalbek hatten den sonderbaren Brauch, Wasser, das aus dem Mittelmeer geschöpft war, in einen tiefen Schacht des neben dem Tempel gelegenen Tempels zu schütten, zum Andenken an die Gewässer der großen Flut, die sich dorthinein ergossen hatten.“ Klingt das nicht irgendwie nach den Entstehungstheorien über den Titicacasee, dessen Brackwasser und Meeresfauna (Seepferdchen) eher an ein Binnenmeer denken lassen als an einen durch Gletscher und Flüsse gespeisten Süßwassersee, welcher der Titicacasee nun mal nicht ist? Wurde auch dieser durch die anbrandenden Wellen des Pazifik (Hörbigersche Gürtelflut) erschaffen oder hat sich der südamerikanische Kontinent insgesamt gehoben? Und weiter: „Mit dieser Zeremonie feierte man gleichzeitig die Errettung von Deukalion ... (der griechische Noah).“

Es ist erwähnenswert, dass diese Felsöffnung (der vorher erwähnte Schacht) sich am äußersten Nordende des großen



Abb. 17: Der Autor auf dem „Stein des Südens“. Hier wird sich der Leser der riesenhaften Dimension bewusst. Das numinose Gefühl vor Ort kann ich jedoch bei aller Mühe nicht vermitteln. Daher: Hinfahren!



Abb. 18: Die Suche hatte Erfolg: Rund 200 m weiter südlich vom „Stein des Südens“ fanden wir dessen Zwillingbruder, und zwar im Steinbruch. Links und rechts wurden Schneisen geschlagen. Vor Ort stellten wir fest, dass der Block noch über einem Grat, der ca. links und rechts ein Meter schmaler war als die Basis, mit dem Fels verwachsen war. Aufgenommen in winterlicher Idylle Anfang 2005.

Grabenbruchs befindet, der sich in südlicher Richtung bis zum Zambesi-Fluss (in Afrika) erstreckt. Baalbek steht also am Ende einer großen Verwerfung.

Ein weiteres Szenario: Wäre diese Spalte eine Erklärung für das allmähliche Verschwinden der salzigen Wasser in der libanesischen Hochebene, welche durch die große Flut (eine globale Katastrophe) dorthin gespült worden sind? Ist diese Spalte im Gefolge der globalen Katastrophe, deren bekanntestes

Symptom die große Flut gewesen sein könnte, entstanden? Weitere Hinweise und eine mögliche Antwort werden wir nur durch erneute Reisen in den Libanon erhalten. Der Beweis wäre eine alte Strandlinie oder zumindest Berichte darüber, wie man sie auf dem Altiplano gefunden hat.

Tiahuanaco: Die Stadt ohne Namen (Tiahuanaco wurde später als Namen von den Fachgelehrten als annehmbar akzeptiert, hierzu hat Milos-



Abb. 19: Anwinkelung und Ausrichtung des Zwillingssteines ergaben gleiche Werte wie beim berühmten Bruder. Im Hintergrund sind gut die Schnitte und Bruchkanten am Fels zu erkennen. Touristenbusse fahren achtlos an dieser Sensation vorbei. Er hat eine Länge von 21,6 m! Wer weiß das schon?



Abb. 20: Der Zwillingsbruder herangezoomt. Denken Sie sich mal die Autoreifen an der Basis des Blocks weg. An der Spitze hat sich jemand versucht, das Ding zu zerschneiden. Allem Anschein nach ohne Erfolg. Die Unbekannten haben wohl irgendwann entnervt aufgegeben. Das erinnert mich an den erfolglosen Versuch auf Rapa-Nui unter der Leitung von Thor Heyerdahl, aus dem Fels mittels traditioneller Faustkeile einen Moai herauszumeißeln. Nachdem die Silhouette der Figur zaghaft zum Vorschein kam, gaben die Inselbewohner nach einigen Wochen ebenfalls auf.

lav Stingl in seinem Werk „Die Inkas“ Interessantes zu berichten) wurde auf einer Hochebene gebaut, dem so genannten Altiplano, welche sich auf einer gemittelten Höhe von etwa 3.800 m befindet. Sie wird im Westen von den Hochkordilleren und im Osten von den Königskordilleren, beides Gebirgszüge der Anden, flankiert. Sie ist nach Süden

hin offen und mündet in die Salzwüsten bis nach Chile hinein, im Norden, etwa an den Nordufren des Titicacasees, vereinigen sich beide Gebirgszüge wieder. Bei der Busfahrt von Puno (an der Nordwestküste des Titicacasees gelegen) nach Süden fiel uns die fast schon künstlich anmutende Ebenerdigkeit des Altiplano auf, wie später im Libanon.

Die Hochebene ist länglich ausgebildet und zieht sich von Nordwest nach Südost. Der Pazifik befindet sich hinter dem Kordilleren-Massiv westlich von Tiahuanaco. Vergleichen Sie nun einmal mit der vorher beschriebenen Lage von Baalbek! Die Baumeister hatten ihre Gründe, warum sie nicht küstennah und im Schutz zweier flankierenden Gebirgszüge auf einer Hochebene gebaut haben. Hierfür spielten geografische Gründe eine Rolle, die Beschaffung aus einem nahe gelegenen Steinbruch dürfte bei den Dimensionen der Bauteile von nachrangiger Bedeutung gewesen sein (wie bei Gizeh in Ägypten). Diesen gab es dort schlichtweg nicht!

7. Vergleich

Baalbek: Die folgenden Erklärungen habe ich aus dem Libanon-Reiseführer entnommen. Die Hervorhebungen stammen von mir. „Der oberste Gott Libanons war Baal, der **Herr**, wie sein phönizischer Name lautet.“ Mittlerweile frage ich mich, ob wir mit den gebetseinleitenden oder -begleitenden Worten „Oh Herr ...“ und nicht „Oh Gott“, was ja hauptsächlich als Missfallensbekundung gebraucht wird, nicht unwissentlich Baal anrufen, ebenso wie es bei „Amen“- so sei es - und der ägyptischen Gottheit Amen Parallelen zu geben scheint, welche auf die Herkunft und Bedeutung dieser Worte hinweisen (s. Gernot L. Geise im Literaturverzeichnis). Amen ist übrigens ein fliegender Gott bzw. fliegender Widder. Geise berichtet: „Dieser Gott (Amen) wurde von den Griechen mit ihrem obersten Gott Zeus gleichgesetzt.“ Da haben wir's: Und Zeus wurde von den Römern mit Jupiter gleichgesetzt. Nicht aus purem Zufall steht der größte Jupitertempel in ... richtig: Baalbek! In beiden Fällen - Baal und Amen (oder Zeus und Jupiter) handelt es sich um eine Hauptgottheit. „In den mythologischen Texten wird Baal wegen seines segenspendenden Regens auch ‚**Wolkenreiter**‘ genannt“ (bitte merken Sie sich dieses Attribut). Dann war Amen also das ägyptische Pendant des Wolkenreiters? Seinen Eigenschaften entsprechend, wurde er in der Schritt- haltung mit einem **Donnerkeil** (wie bei Zeus/Jupiter) oder **Hammer** (wie bei Thor) in der Hand und zu Seiten eines **Pflanzenstabs** oder fließenden Wassers dargestellt (siehe auch Bild 26). „Baal hatte seinen Sitz in den Bergen. Er thronte auf dem Zapon (bei Zecharia Sitchin „Zaphon“ geschrieben). Heute Jabal al-Aqra genannt, erhebt sich der 2.000 m hohe Berg an der Küste südlich der Orontes-Mündung.“ Er bildet den nördlichen Abschlusspunkt des



Abb. 21: Der eigenwillige Krater Rano-Raraku auf Rapa-Nui, an dessen Hängen sich ca. 200 Moais befinden, darunter auch der größte von allen.

Libanon-Gebirges und befindet sich nordwestlich von Baalbek. Der mir vorliegenden Karte müsste er von Baalbek aus auch zu sehen sein. „Die Kanaaniter nannten ihn Zapon (Nordberg). Er war der heilige **Götterberg**, auf dessen Gipfel der Palast Baals stand und über den die **Götter vom Himmel herabstiegen**. Auch in hellenistischer Zeit hatte der Berg seine Heiligkeit nicht verloren: **Er war die Wohnstätte des Gottes Zeus**“. Das lässt mal wieder mein geistiges Getriebe rattern. Ein Berg, auf den die Götter (oder der Gott des Alten Testaments) herniedersteigt bzw. auf dem der Hauptgott wohnt. Wie war das noch mit dem

Berg Sinai, auf den Jahwe herniederfuhr und Moses die zehn Gebote übergeben haben soll? Alles schon mal dagewesen. Hier wurde fleißig abgeschrieben und umetikettiert. Von wegen „Heilige Schrift“!

Es bleibt interessant: die Seleukiden identifizierten Baal mit Helios, daher wurde der Ort auch Heliopolis genannt, die Stadt des **Sonnengottes** Helios, der **Blitz-, Sturm- und Wettergott**, der Herr des Himmels und des Universums.

Die geschichtlichen Ursprünge von Baalbek sind umstritten, ich würde eher sagen: unbekannt. Merkwürdiges habe

ich in bezug auf Baalbeks Entstehung schon gelesen, dabei kam mir wieder Altmeister Sitchin zu Hilfe. Eine der Sagen lautet nach Sitchin, König Nimrod soll Baalbek nach der Sintflut mit Hilfe von Riesen wieder aufgebaut haben, eine andere Überlieferung soll davon sprechen, dass Kain, nachdem er wegen des Mordes an seinem Bruder Abel von Gott verbannt wurde, die gigantischen Mauern von Baalbek in einem Wahnsinnsanfall erbaut haben soll. Nun, vielleicht hatte ja der Chefplaner von Baalbek einen (genialen) Wahnsinnsanfall, als ihm die Idee für diese nie vollendete Anlage kam. Ich hätte gerne für ihn die Bauleitung übernommen (Abb. 26, 27).

Tiahuanaco: Die Figur auf dem Sonnentor wird als die Hauptgotttheit identifiziert; es dürfte sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Viracocha/Uiracocha handeln, der wichtigsten und höchsten Gottheit im südamerikanischen Raum. Ihm wird die Wiedererschaffung von Himmel, Erde und Menschen nach einer Zeit der Dunkelheit (wird hier auf eine globale Katastrophe angespielt?) zugeschrieben. Und in Gary Urtons Buche „Mythen der Inka“ ist ebenfalls Interessantes über Tiahuanaco herauszulesen: „Auf der **allgemeinsten und umfassendsten Ebene schließlich betrachteten die Andenvölker, auch die Inka, den Titicacasee und die Stätte von Tiahuanaco als den entscheidenden Ort, wo der Kosmos, die Sonne, der Mond, die Sterne und die Vorfahren der Menschen zuerst ins Dasein traten**.“ Dies sollen Riesen gewesen sein, deren Existenz Viracocha durch eine Flut ein Ende setzte. Vielleicht gibt uns der im Freilichtmuseum von La Paz aufgestell-



Abb. 22: Der größte, unvollendete Moai am Hang des Rano-Raraku. Er ist aus Basalt und hat eine Länge von 21,6 m! Natürlich ein reiner Zufall!



Abb. 23: Der Autor vor dem größten Teil des Grand Menhir Brisée (der zerbrochene Menhir) bei Carnac in der Bretagne, Frankreich. Abgesehen davon, dass auch in Assuan/Ägypten der größte, unvollendete Obelisk mit einer Länge von ca. 42 m (oder gar 43,2 m = 2 x 21,6 m? Das prüfe ich noch vor Ort nach) noch auf seinen Abtransport wartet, was natürlich auch nur ein Zufall sein soll, wird beim Grand Menhir Brisée eine Länge von ca. 21 m bei einem Gewicht von ca. 350 Tonnen angegeben. Ich wette: Auch dieser Menhir hatte eine ursprüngliche Planungsgröße von 21,6 m!



Abb. 24: Der große Menhir von der Seite, vier der fünf Teile sind noch vor Ort. Beim Anblick der abgerundeten Basis beim linken Teilstück frage ich mich: wie haben die Jungs das kirchturmhohe Gerät eigentlich aufgestellt und fixiert? Man denke an die Menge an Burschen, welche benötigt werden, um einen dünnen Maibaum aufzustellen, der allerdings in einer Verankerung ruht. Und wie war das hier?



Abb. 25: In diesem behaglichen Raum des Hotels Palmyra brüteten wir unsere Götter-Theorien aus. Die Ruinen von Baalbek befinden sich gleich auf der anderen Seite.

te Sieben-Meter-Bolide (so genannter Ponce-Monolith) eine Ahnung von der Größe der Riesen, die einst in Tiahuanaco werkten. Baalbek-Riesen und Sintflut, Tiahuanaco-Riesen und Sintflut. Hmmm. (Abb. 28)

Virachocha bedeutet auch **Herr**, so wurden beispielsweise die Spanier während der Kolonialzeit angesprochen. Man beachte die beiden unterschiedlichen Stäbe und vergleiche dieses Bild dem jenem der Gottheit Baal. Ich habe schon gelesen bzw. gehört, dass diese beiden Attribute **Blitz** und **Donner** versinnbildlichen sollen (analog Blitz und Hammer wie bei Zeus/Thor und

Baal?). Virachocha wird auch mit „*Gott, der im Donner und den Sturmwolken kommt*“, übersetzt. Vergleichen Sie das mal mit dem „**Wolkenreiter**“ Baal. Und war die Wolke nicht auch ein Zeichen Jahwes, siehe Buch Exodus?

Aufgrund der wohl von Arthur Posnansky als erster festgestellten Funktion der Kalasasaya als Sonnenwarte wurde auch das in der megalithischen Umfriedung zerbrochene, umgestoßene und aufgefundene Andesitor mit dem denkwürdigen Begriff „Sonnentor“ versehen. Über das Sonnentor und sein faszinierendes Relief werde ich in einem späteren Artikel berichten.

Zur Zeit der spanischen Kultivierungs- und christlichen Bekehrungsraubzüge befand es sich glücklicherweise mit der Reliefseite nach unten im Dreck verborgen, sonst wäre dies wohl auch dem Zivilisationsfortschritt zum Opfer gefallen. Auftrieb erhält die Benennung „Sonnentor“ auch noch durch die Zentralgestalt Virachocha, welche ihren Kopf mit einer Strahlenkrone umrahmt darstellt. Dies könnte diese Gottheit tatsächlich als **Sonnengott** identifizieren.

Sonnenwarte - Sonnentor - Sonnengott. Eine Analogie zu Baalbek/Heliopolis und Helios zu ziehen bedarf es meiner Ansicht nach keiner Fantasie mehr. Ich behaupte: Tiahuanaco ist das Heliopolis der Anden! Dies wurde ja schon im 19. Jahrhundert von E. G. Squier genauso empfunden. Ich darf das Zitat aus dem ersten Teil meiner Reportage noch einmal wiederholen (die in Klammern angegebenen Vermerke stammen von mir). Sitchin schreibt in seinem Werk „Versunkene Reiche“ nämlich: „*Ohne es zu wissen, hat Squier die Analogie erfasst (zwischen Baalbek und Tiahuanaco), denn er gab dem Kapitel, in dem er die alten Ruinen beschreibt, den Titel Tiahuanaco, das Baalbek der Neuen Welt; das war der einzige Vergleich, der ihm einfiel - ein Vergleich mit dem Ort, an dem die Anunnaki (na ja!) landeten und den Gilgamesch vor 5.000 Jahren betreten hat.*“

Und wie war das mit dem Götterberg? Auch hier möchte ich noch einmal die Feststellungen aus dem ersten Teil Revue passieren lassen. Ich schrieb über den majestätischen Vulkanberg Illampu, dessen schneebedeckte, in die hohe blaue, dunstige Atmosphäre des frühen Morgens hinein ragende Kuppe von den ersten Sonnenstrahlen gekitzelt wurde und in einem rot-goldenen Weiß erstrahlte. Dafür, dass ich in dieser erhabenen Situation nicht daran dachte, mit meiner Digitalkamera ein Foto zu schießen, könnte ich mich heute noch ärgern.

Unser aymarischer Reiseleiter übersetzte Illampu (was eine fast schon fatale Ähnlichkeit zum Götterberg Olymp aufweist) folgendermaßen: „*Haus des großen Gottes (Virachocha).*“ Also hatte sich der Legende nach dieser Hauptgott dort niedergelassen. Von Tiahuanaco aus gesehen befindet sich der Illampu im Nordwesten, könnte also durchaus als „Nordberg“ gekennzeichnet werden. Vergleichen Sie dies mal mit dem Berg Zapon/Zaphon im Libanon.

Zusammenfassend kann ich jedoch sagen: bei den Wesenheiten Baal, Amen, Zeus, Jupiter, Virachocha handelt es sich



Abb. 26: Abbild der Gottheit Baal, in den Händen jeweils zwei verschiedene Stäbe

um dieselben Götter, möglicherweise sogar um dieselben vorgeschichtlichen Gestalten, die einst auf Erden wandelten, in Wolken(gebilden) flogen und vor der Menschheit regierten ...

(Wird fortgesetzt)

Besuchen Sie uns auch im Internet:
www.agrw-online.de

Literatur

- Edmund Kiss: Das Sonnentor von Tihuanaku und Hörbigers Welteislehre, Köhler & Amelang Verlag, Leipzig, 1937
- Jorge Miranda Luizaga: Das Sonnentor - Vom Überleben der archaischen Andenkultur, Dianus- Trikont Verlag, 1985
- Zecharia Sitchin: Stufen zum Kosmos-Götter, Mythen, Kulturen, Pyramiden- die Suche nach der Unsterblichkeit, Knauer Verlag, Taschenbuchausgabe, 1989
- Gernot L. Geise: Die Gizeh-Pyramiden und der Mars - unser marsianisches Erbe I, Edition Meson, ME 104, 6. Auflage 2004



Abb. 27: Autor mit Baal- Stele im Louvre, Paris, im Jahre 2005.

- Erich von Däniken: Die Steinzeit war ganz anders, C. Bertelsmann Verlag GmbH, München, 1991
- Libanon, Reise Know- How, Verlag Derr GmbH, 1. Ausgabe 1999
- Prof. Dr. Rolf Müller: Der Sonnentempel in den Ruinen von Tihuanacu, www.parametric-zone.com
- Andrew Thomas: Das Geheimnis der Atlantiden, Hans E. Günter Verlag, Stuttgart, 1. Auflage, 1971
- 21, 22, 23, 24, 25, 27, 28: Dieter Groben
- Abb. 3, 4: Ernst Fuhrmann: Reich der Inka, Folkwang- Verlag GmbH, Hagen i.W., 1922
- Abb. 6: Max Uhle, Alphons Stübel: Die Ruinenstätte von Tiahuanaco im Hochlande des alten Peru, 1892
- Abb. 7, 8, 9, 10, 12: Kiss, s.o.
- Abb. 11: Rolf Müller, s.o.
- Abb. 13: Libanon, Reise Know- How, s.o.
- Abb. 26: Karl Heinz Bernhard: Der alte Libanon, 1976

Bildnachweis:

- Abb. 1, 2, 5, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20,



Abb. 28: Die Zweistabgottheit Viracocha auf dem berühmten Fries des „Sonnentores“ in Tiahuanaco. Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen den Göttern und den Bauwerken in Tiahuanaco und in Baalbek?